

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: J. B. Guss. Bornwasser.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 10. September.			
Weizen (neuer) 1. Qual.	20	Hafer	5 60
2. „	18	Raps 1. Qual.	34
Landroggen (neuer) 1. „	16	2. „	32 50
2. „	14	Kartoffeln	6
Winter-Gerste	14	Heu per 50 Kilo	3 60
Buchweizen 1. Qual.	—	Regenstroh per Schock	—
2. „	—	2 600 Kilo	28

Preise unverändert.
Neuer Hafer wurde zu M. 13.50—14.50 bezahlt.
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 71 50
Rübsöl per 100 Kilo faßweise 73 —
Bereinigtes Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsöl.
Brettschnen per 1000 Kilo 132 —
Kleien per 50 Kilo 5 60
Rübsöl und Kuchen unverändert.

Deutschland.

Berlin, 9. Septbr. Liberale Blätter wissen zu melden: „Nunmehr soll auch an die sozialpolitischen Vorlagen herangetreten werden. Bekanntlich hat Fürst Bismarck die Absicht ausgesprochen, den Fortgang dieser Arbeiten persönlich zu leiten. Es wird sich um eine Ueberarbeitung des Unfallversicherungsgesetzes und um den Entwurf des Invalidengesetzes und Altersversorgungsgesetzes handeln, welcher letztere bekanntlich noch gar nicht in Angriff genommen war.“ — Wir unsererseits — bemerkt dazu die „Germ.“ — wollen hoffen, daß die Ueberarbeitung in einer Weise geschieht, welche eine nochmalige Zurückweisung der Unfallversicherung durch den Reichstag ausschließt. An klaren Fingerzeigen über die einschlagende Richtung fehlt es jetzt der Regierung doch wahrlich nicht, und sie hat sich ja denselben bei den letzten Commissionsberatungen auch nicht unzugänglich gezeigt. Dem ersten Entwurf des Invaliden- und Unfallversicherungsgesetzes, welches noch viel unangenehm und schwieriger ist, sehen wir mit Spannung entgegen.

Die von den conservativen Blättern aufgeworfene Behauptung von einer parlamentarischen Mitschuld an dem schrecklichen Steglitzer Eisenbahnunglück droht allgemein einen regen Streit hervorzuzaubern. Am ungeringsten hat sich, wie bei so vielen anderen Gelegenheiten, die freiconservative „Post“ benommen; sie hat sich dadurch den vollen Joch der demokratischen „Frf. Ztg.“ zugezogen, die in einer berechtigten Entrüstung in folgender Weise mit der „Post“ in's Gericht geht: Als die „Post“ am ersten Tage unter dem unmittelbaren Eindruck der Katastrophe in einem „Eingefandten“ der „verbrecherischen Opposition“ den ersten hinterlistigen Hieb versetzte, da konnte man diese Taktlosigkeit noch mit einer Ueberlegung, mit der Aufregung des Moments entschuldigen, heute aber jetzt das freiconservative Organ das Geschäft mit einem Leitartikel fort, sie verurtheilt also planmäßig und läßt die Zeichen der in Steglitz Geräderten nicht locker, so lange sie noch Hoffnung zu haben glaubt, mit denselben einige Wählerstimmen für den schwindmüthigen Frei-

conservativismus zu gewinnen. Und wie schlaue betreibt das freiconservative Parteiorgan das noble Geschäft, seinen politischen Gegnern eine Blutschuld aufzubürden. Die „Post“ sieht ein, daß kein vernünftiger und anständig denkender Mensch diejenigen, die aus besser Ueberzeugung gegen den vorgelegten Plan des Umbaus in Steglitz gestimmt haben, für das geschehene Unglück verantwortlich machen wird, denn er muß sich ja sagen, daß der Umbau zur Zeit kaum begonnen haben würde, muß sich ferner sagen, daß das Unglück selbst bei den jetzigen Einrichtungen des Bahnhofes vermieden worden wäre, wenn nicht die Menge dem direkten Verbot der Beamten zuwider die Barrieren geöffnet, das Geleis überschritten und versucht hätte, den Zug von der falschen Seite zu besteigen. Das weiß die „Post“, aber deshalb gibt sie nicht etwa das traurige Geschäft der politischen Verwerthung eines Unglücksfalles auf, sondern ändert nur die Taktik: die Fortschrittspartei ist schuld an dem entsetzlichen Tode der 41 Menschen, aber jetzt nicht mehr weil sie gegen den Umbau des Steglitzer Bahnhofes gestimmt hat, das geht ja nicht mehr. Die „Post“ hat einen anderen Beweis: die Fortschrittspartei, speziell Eugen Richter, ist schuld, daß das Publikum in Steglitz die Barrieren geöffnet und das Geleis betreten hat, auf dem es seinen Tod fand. Man glaube nicht, daß ich scherze und wende nicht ein, daß die „Post“ doch so weit ein vernünftiges und anständiges Blatt sei, um nicht solchen Wahnsinn zu schreiben. In etwas schmerzlicher Ausdrucksweise und in scheinbar tiefinnigen Betrachtungen, in denen das Nationalgefühl, der individuelle Egoismus, das Selbstbestimmungsrecht u. s. w. eine Rolle spielen, macht die „Post“ dem Fortschritt, speziell Herrn Richter, diesen Vorwurf.

Nun soll der „Post“ zugegeben werden, daß das Berliner Sonntagspublikum in den Vororten, wenn es Abends zur Rückfahrt kommt, sich sehr ziellos benimmt und thätiglich jeden Zug stört, der in die Station einfährt, worin auch unzweifelhaft der Grund der letzten Katastrophe liegt. Weiß die „Post“ denn aber nicht, daß das unter gleichen Verhältnissen in der ganzen Welt so ist? Haben die Herren von der „Post“ noch nie einen Vergnügungszug in Wien oder Paris benutzt? Der Sturm auf die Vergnügungszüge an Sonntagen ist eines der beliebtesten Objekte für den Griffel der Zeichner der illustrierten humoristischen Journale aller Länder. Was hat mit dieser so leicht begreiflichen Erscheinung der Fortschritt und Herr Eugen Richter zu thun? Muß die „Post“ nicht andererseits zugeben, daß dieselben fortschrittlich beeinflussten Berliner in den letzten Jahren bei allen öffentlichen Festlichkeiten, Illuminationen u. s. w. sich musterhaft benommen haben? Wer hat denn aber in Steglitz zuerst eigenmächtig die Barrieren geöffnet und durch sein Beispiel die Anderen in den Tod geführt? Nach den übereinstimmenden Zeugenaussagen waren es die Unteroffiziere der Artillerieschule. Sind das Fortschrittler? Hat die Eugen Richter verführt, Geleis und Ordnung zu mißachten? Wie würde es denn der „Post“ gefallen, wenn Jemand in derselben Manier peripher Injurien die Katastrophe in folgender Weise fruchtigste: Das Vordringen des Militarismus in Deutschland und die Bevorzugung der Uniformen in allen Verhält-

nissen des öffentlichen Lebens trägt auch an dem schrecklichen Tode von 41 Menschen in Steglitz die Schuld. Das Militär ist gewöhnt, daß alle gesetzlichen Vorschriften und polizeilichen Verbote, die der Bürger respektirt, für den uniformirten Mann nicht gelten. Mag aus irgend einem Anlaß die Polizei Straßen oder Plätze noch so streng absperren, vor der Uniform macht sie höflichst Platz. So entsteht in den Trägern der Uniform die Vorstellung, daß sie über dem bürgerlichen Gesetz stehen und außer ihrem militärischen Vorgesetzten Niemandem, am wenigsten einem Civilbeamten, zu gehorchen haben. Nur so ist es zu erklären, daß eine Anzahl Unteroffiziere an dem verhängnisvollen Abend in Steglitz es wagten, die geschlossene Barriere trotz des Verbotes der Beamten zu öffnen und so den Tod u. s. w. Wie gefällt das der „Post“? Die Methode ist die von ihr angewandte.

Hierin ist zugleich eine Lektion für den protestantisch-conservativen „Reichsb.“ enthalten, der das beklagenswerthe Unglück in ähnlicher Weise gegen die Abgeordneten Dr. Ludwig und Dr. Lieber und das Centrum verwerthet.

Die Berliner „Conservativen“ gehen nun ernstlich daran, das Eisenbahnunglück in Steglitz im Parteinteresse zu verwerthen. Unter der Ueberschrift: „Die Berliner Bewegung“ schreibt nämlich das „Deutsche Tageblatt“: „Wie wir erfahren, wird zum Montag Abend eine große Volksversammlung auf der Berliner Buchdruckerei stattfinden, an der sich sämtliche Berliner Bürgervereine betheiligen werden. „Das Steglitzer Eisenbahnunglück und die Parteien im Landtage“ wird den Gegenstand der Besprechung bilden.“

Herr G. Diez hat's heraus! In Form eines Flugblattes erklärt er einen „Aufruf zur Gründung einer deutschen nationalen Landeskirche, unabhängig von Rom, welche insbesondere die Aufgabe hat, die Haupt-Religionsgesellschaften Deutschlands, Katholiken und Protestanten, in sich zu vereinigen.“ Ironisch bemerkt zu diesem famosen Plane die „Fkf. Ztg.“: Der Gründer der „deutschen Nationalkirche“ wäre also in Herrn Diez glücklich gefunden; fehlen nur noch die Leute, welche die Kirche bilden.

Aufgefallen ist, daß der Verkehrsminister Maybach, bekanntlich getaufter Katholik, den Theilnehmern an der katholischen Generalversammlung in Düsseldorf wiederum jegliche Fahrpreisermäßigung auf den preussischen Bahnen abgeschlagen hat, während doch erst neulich den Theilnehmern am Lutherfest in Erfurt und überhaupt protestantischen Versammlungen Fahrpreisbegünstigungen in subventionirter Weise bewilligt worden sind. Wie können die Katholiken, fragt mit vollem Recht die „Fkf. Ztg.“, einer Regierung Sympathie entgegenbringen, von der sie so einseitig behandelt und hinter die übrigen Staatsbürger zurückgesetzt werden, als wären sie Preußen zweiter Klasse? In derselben Angelegenheit schreibt die „Germ.“: Das ist eine neue Illustration zu der paritätischen Behandlung, welche in Preußen gehandhabt wird! Wir sind neugierig, wie der Verkehrsminister diese ungleiche Behandlung begründen wird. An Gelegenheit dazu wird es ihm nicht fehlen. Das Verfahren des rheinischen Oberpräsidenten illustirt aber auch den Werth der Eisenbahnverstaatlichung; die abschlägige Antwort gilt uns als ein Vor-

Die Grafen von Dürrenstein.

Von E. Heinrichs.
(Fortsetzung.)

Als der Baron sein Zimmer betrat, fand er einen Brief von seiner Gemahlin, worin ihm die kurze Mittheilung wurde, daß sie während seiner Abwesenheit von dem Besuch einer mexikanischen Verwandten überrascht worden sei und es vorgezogen habe, mit denselben nach ihrer alten Heimath zurückzukehren, da ein ferneres Zusammenleben nach den letzten Ereignissen für sie beide gleich drückend und unerträglich sich gestalten müsse, zumal der Baron die ganze Liebe seines Herzens der Tochter erster Ehe widme, weshalb die Trennung von der zweiten Gattin ihm auch nicht weiter betrüben könne; sie sage ihm hiermit Lebewohl für immer.

Der Baron las diese Zeilen ohne mit der Wimper zu zucken. Er hatte sich selber schon oft genug gefragt, wie er mit der Gattin, welche in unerhörter Weise die Ehre seines Hauses aufs Spiel gesetzt, fortan unter einem Dache noch werde leben können; nun war auch diese inbalsamische Frage auf die einfachste Weise von ihr selber gelöst worden und zwar in einer Weise, welche der Gesellschaft gegenüber ihn in keinen Conflict mit der Ehre bringen konnte.

„Die Baronin ist verreist“, so hieß es im Hause, womit die Sache abgethan war, zumal Margitta und ihr Sohn die Gebieterin begleiteten.

Der Baron athmete zum ersten Male nach langer Zeit wieder frei auf. Er war entsetzt, sobald als möglich, die Residenz zu verlassen, um fern von dem Trübel der Welt ein stilles beschauliches Leben, das mit seinen Einkünften harmonirte, zu führen.

Wenn nur das einzige Wesen, an welchem sein Herz liebend hing, seine Regina noch eines Sonnenstrahls jenes Glüdes theilhaftig werden könnte, worauf jeder Mensch einen Anspruch haben soll, — dieser Gedanke wurde zum heißesten Gebet, das zum ersten Male die Selbstsucht aus seiner Seele gänglich bannte.

Wenn sie auch jetzt wieder sich ihm zum Opfer bringen, der Werbung des gereiften Mannes, der mit ihrem Vater im gleichen Alter stand, Gehör schenken würde!

Der Baron fühlte es eilig durch seine Adern rinnen, — er wollte und konnte diese Verantwortung nicht mehr auf sich nehmen, da mit der Entfernung der Gattin nur das Vatergefühl in seiner Brust freier seinen Platz noch behauptete.

Ohne sich lange zu besinnen, gab er den beiden alten Dienern die nöthigen Befehle und flog zur Ueberraschung aufs Neue davon, um sein Kind zu retten, bevor das entscheidende Wort von ihr gesprochen.

„Er holt die Gnädige wieder zurück“, murmelte der alte Bastian, „solte Gott danken, daß er sie losgeworden ist.“

„Wiederholen“, lachte die alte Haushälterin mit überlegener Miene, „ja, freilich, Du Narr, aber nicht die Gnädige, sondern unsere liebe, junge Baronesse, die nun erst recht wieder ausleben wird.“

„Ah, ah, dann bleibt die gelbe Hexe Margitta mit ihrem frechen Jungen auch fort, — daß Dich, wie werden meine alten Augen sich freuen, die liebe Baronesse wiederzusehen.“

Doch weder der Geheimrath und der Baron noch die alten Diener sollten Regina sobald wiedersehen; als Erstere Einlaß im Ursulinerkloster begehrten, wurde ihnen der Bescheid, daß die Baronesse Einstweilen schwer krank darniederliege und der Arzt jeden Besuch streng verboten habe.

Vergeblich bat der erschrockene Berg, die Kranke in seiner Eigenschaft als Leibarzt des Fürsten sehen zu dürfen, vergessens verlangte der Vater Einlaß zu seinem Kinde, man berief sich auf den kategorischen Befehl des Klosterarztes und vertrießte die Herren auf den folgenden Tag.

Bevor dieser angebrochen, lag der Baron in Folge der vielen Aufregungen und Gemüths-Erschütterung ebenfalls auf dem Krankenlager, während der Geheimrath durch einen telegraphischen Befehl des Fürsten zurückgerufen, auf der Stelle nach Schloß Waldenburg abreisen mußte, da eine Depeche des Prinzen Arnold dort dringend seine Gegenwart wünschte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Heimkehr.

Von den verschiedenartigsten Gefühlen bewegt, hatte der junge leidenschaftliche Prinz nach der kurzen Unterredung mit dem Pfarrer Vincenz Schloß Falkenberg verlassen, um sich dem Gebote seines fürstlichen Vaters jetzt in schweigender Ergebung zu fügen.

Es war die erste wirkliche Liebe, welche in einer Weise von seinem Herzen Besitz ergriffen, wie er es niemals für möglich gehalten. Der Gedanke, Regina einer kurzen Liebeslei zu opfern, konnte diesem Mädchen gegenüber ihm nicht in den Sinn kommen und da die Baronin ihm die Versicherung gegeben, daß Regina ihm Gegenliebe schenke, daß er aber mit seiner Werbung im Hinblick auf den Baron sehr vorsichtig zu Werke gehen müsse, so bezwang er seine Liebe und wiegte sie in den Traum, die Geliebte durch eine zwar heimliche, aber legitime Trauung zu seiner rechtmäßigen Gemahlin zu erheben.

Die Entführung nach seinem Schlosse erschien ihm von diesem Gesichtspunkte aus nicht so sehr strafbar, da dieselbe unter dem Schutze der Stiefmutter geschah und er in solcher Weise Regina zu einer schnellen Trauung zu bewegen hoffen durfte.

Der junge leichtlebige Prinz hoffte ferner ohne Schwierigkeit die dazu nöthigen Helfershelfer, vor Allem aber einen willfährigen Geistlichen zur Vollziehung der heimlichen Trauung zu gewinnen oder vielleicht im Auslande ein gefügiges Werkzeug seiner Pläne zu finden, da er nur einen sehr geringen Begriff von Pflichttreue und Menschenwürde hatte und für Geld Alles käuflich hielt. Genug, daß er als Fürstsohn es leider von jeher gewohnt gewesen, stets gefällige Freunde zur Ausführung seiner nicht immer lauterer Pläne zu finden und somit wirkliche Hindernisse niemals gekannt hatte, da er andernfalls einem Mädchen wie Regina schwerlich eine derartige abenteuerliche Verbindung hätte zumuthen können.

(Fortsetzung folgt.)

bote jener üblen politischen Folgen, vor welchen das Centrum genug, aber vergeblich gewarnt hat. Eine Interpellation über das hier in Anwendung gekommene verschiedene Maß ist um so notwendiger, als die katholischen Steuerzahler von dem Fiscus mit Zug und Recht dieselben Rückichten beanspruchen dürfen, wie ihre protestantischen Mitbürger.

— Zu der Katholikenversammlung in Düsseldorf werden Dr. Windthorst und Hr. v. Heeremann erwartet.

Berlin, 8. Sept. Offizielles Wahlergebnis in Siebenwerda-Torgau: Abgegeben 11887 Stimmen; Horwitz erhielt 7643, Clauswitz 4144. Der Erstere ist sonach gewählt.

Berlin, 8. Sept. Der „Reichsanzeiger“ meldet die Ankunft der deutschen Cholera-Commission in Alexandrien vom 24. August. Nach eingegangenen Erkundigungen und eigener Anschauung der Commission unterliegt es keinem Zweifel, daß es sich um die echte asiatische Cholera handelt. Die Art und Weise, wie die Cholera von ihrem Heimathland nach Egypten verschleppt wurde, ist bislang nicht aufgeklärt. Die Choleraerkranklichkeit nimmt übrigens in allen Theilen so schnell ab, daß die Epidemie voraussichtlich bald erloschen sein wird.

Oesterreich.

Wien, 6. Septbr. In Fünfhäus wollten heute Abend gegen 1200 Arbeiter eine unterjagte Versammlung abhalten. Da die Aufforderung auseinanderzugehen, wirkungslos blieb und mit Steinwürfen beantwortet wurde, drang die von einem halben Bataillon Infanterie unterstützte Wache mit dem Säbel auf die Menge ein und trieb sie auseinander. Zahlreiche Verhaftungen und 8 Verwundungen durch Steine bei den Mannschaften sind vorgekommen.

Wien, 9. Aug. Wie oft wird von Seiten Andersgläubiger den Katholiken das Streben nach Erhaltung ihrer confessionellen Schulen zum Vorwurfe gemacht! Wenn aber Protestanten gegen confessionale Schulen auftreten, dann heißt es: „Ja, Bauer, das ist ganz was Anderes!“ Die als Organ des Deutschen Colonial-Vereins, der ganz unter protestantischer Leitung steht, seit Kurzem erscheinende „Colonialpolitische Correspondenz“ bringt in ihrer neuesten Nummer (7. und 8. für Juli-August) folgende beherzigenswerthe Worte in Bezug auf Brasilien, welches ein Hauptaugenmerk des Vereins bildet:

„Brasilien beschenkt seine Bürger mit Freischulen und so sehr wir dem Werth derselben Gerechtigkeit widerfahren lassen, so müssen wir doch mit allem Nachdruck betonen, daß sie die Auflösung der Kirche herbeiführen. Wenn die Jugend nicht mehr die Gesänge der Kirche singen lernt, so schwindet der Gehalt aus unsern gottesdienstlichen Versammlungen. Und haltet einmal Umschau in euren Kirchen. Ob nicht an manchen Orten der Gehalt ganz verödet ist. Wenn die Jugend nicht mehr die biblischen Geschichten und den Katechismus lernt, so wird die Zahl der Gleichgültigen und Ungläubigen vermehrt. Und fragt doch einmal, wie viele oder wie wenige aus dem heranwachsenden Geschlechte hervorgehen, die eine herzliche Zuneigung zur Kirche haben. Es muß sich jedem Denkenden die Nothwendigkeit aufdrängen, daß im Interesse der Kirche die confessionelle Schule erhalten werden muß. Besonders die Protestanten müssen sich hier zu Lande die Frage vorlegen: Wollen wir unsere kirchliche Gemeinschaft erhalten oder nicht? Wollen wir es, dann ist es unumgänglich notwendig, eine Schule einzurichten und aufrechtzuerhalten, in welcher der Glaube der evangelischen Kirche gelehrt wird.“

Nun werden aber besonders die Colonisten vor die Wahl gestellt: Wollt ihr eine Schule mit euerm Gelde unterhalten? Wollt ihr selbst für euren Lehrer sorgen, oder wollt ihr eine Freischule? Leider besinnt sich Mancher nicht lange, sondern entscheidet sich für die Freischule. Da braucht er sich nicht lange um den Lehrer zu ärgern, denn den schickt die Regierung; er braucht auch kein Schulgeld zu bezahlen, denn der Lehrer wird aus der Provinzialcasse besoldet; in vielen Fällen braucht er nicht einmal für Schulbücher zu sorgen, weil er sie umsonst bekommt. Da spart er jährlich für jedes Kind etwa 80 Mark. Dazu kommt noch die Erwägung: Unsere Kinder müssen Portugiesisch lernen; und das können sie am besten bei einem Regierungslehrer. Alles dieses veranlaßt besonders diese Colonisten, ihre Kinder in eine Regierungsschule zu schicken; und wo keine solche ist, da wird solange petitionirt und requirirt, bis ein Lehrstuhl errichtet wird.

Wir wollen die Regierungsschule heute nicht auf ihre Leistungen prüfen. Selbst wenn dieselben ganz zufriedenstellend sind, ist es im kirchlichen Interesse sehr zu beklagen, daß diese Schulen benutzt werden. Laßt einmal in einem Orte nur ein Jahrzehnt hindurch alle Kinder diese Regierungsschulen besuchen und dort ohne Gebet, ohne Gesang, ohne biblische Geschichte, ohne Katechismus und ohne alles kirchliche Interesse heranwachsen: Wie sieht es dann in euren Kirchen aus? Die Gottesdienste sind verödet, das kirchliche Leben ist eingeschlafen; die kirchlichen Formen bleiben, aber es sind todte Formen, welche Heuchelei und Aberglauben in sich groß ziehen. Und wo bleibt dann deutsche Sprache und Sitte?

Wenn der Eine oder der Andere meint, er könne sich das erlauben und seine Kinder in solche Schulen schicken, so muß es Allen erlaubt sein. Wenn Einer oder der Andere meint, ohne Kirche und ohne den Glauben an Gott und Gericht fertig werden zu können, so muß das für Alle gelten. Aber wer möchte es hier dann noch aushalten, wenn die Kirche zusammenfällt, wenn Alle ungläubig werden, Alle spotten, und die Religion nirgend mehr die Leidenschaften aufgibt? Besinnt euch, ihr evangelischen Deutschen! Wollt ihr euer Kirche, wollt ihr euer Deutschthum erhalten, so müßt ihr die confessionelle Privatschule halten, müßt sie halten, selbst wenn sie euch Geld kostet. Oder ist euch euer Christenthum nicht so viel werth? Laßt die kleinsten Pflänzchen fahren und denkt daran, daß man euch das rauben will, was einem Christen das Theuerste ist. Es gilt, den Kampf um euren Glauben, den Kampf um die Kirche, den Kampf um euer Nationalität!

Nehme man es uns Katholiken also nicht übel, wenn wir uns ähnlichen und andern Gründen ebenfalls confessionelle Schulen verlangen!

Berlin, 7. Sept. In der hiesigen Kaufmannshalle wu-

die der „West. Z.“ berichtet, vor Kurzem berathen, ob nicht eine energische Kundgebung angesichts der standstilligen Tumulte, welche den Kredit und den Handel schädigen, angezeigt wäre. Manche glaubten, die Regierung sei nicht erst an ihre Pflicht zu mahnen, andere glaubten, es würde deren Energie erhöhen. Die Beschlusfassung wurde vertagt und einige angesehenen Mitglieder des Kaufmannsstandes einigten sich, in vertraulichem Wege durch eine dem Minister Tisza befreundete Persönlichkeit sich über dessen Ansicht zu informieren. Tisza erklärte diesem Vertrauensmanne gegenüber, daß, wie man sich wohl denken kann, jene schmachtvollen Ereignisse auch ihn in der ernstesten Weise beschäftigten; daß er all' die moralischen und materiellen Nachtheile, welche dem Lande daraus erwachsen, ihrer vollen Bedeutung nach würdige. Er habe sich bisher bemüht, so weit als möglich die richtige Mitte zu halten zwischen sorgloser Unterschätzung der Gefahr und übertriebener Aengstlichkeit, welche dann zu dem entgegengesetzten Extremum führt, das ja nicht minder allarmierend und nachtheilig für den allgemeinen Kredit werden würde. Er theile jedoch durchaus die Ansicht, daß die Dinge nicht weiter so fortgehen können und dürfen. Glücklicherweise lauten die nächsten Berichte so, daß er alle Hoffnung habe, in aller nächster Zeit die ohnehin nur künstlich angefachte Bewegung im ganzen Lande vollständig erlöschen zu sehen. Sollte er sich jedoch in dieser Beziehung täuschen und der Stand nicht binnen kurzer Zeit, d. h. höchstens binnen 14 Tagen radikal beseitigt erscheinen und zwar nicht nur so weit die Bajeonette der Soldaten reichen, sondern überhaupt und überall im Lande, dann werde er zu den energischsten Maßregeln greifen und insofern hierzu die ihm durch das Gesetz eingeräumte Machtfülle nicht ausreichte, werde er seinen Anstand nehmen, vom Reichstage sofort nach der nächsten Zusammenkunft die Ermächtigung zu weitergehenden Maßregeln zu verlangen, damit dem ebenso schändlichen als schädlichen Treiben ein Ziel gesetzt werde. Der Ministerpräsident erklärte sich damit einverstanden, daß diese seine Zusage zur Kenntniß der Kaufmannshalle gebracht werde. Das geschah heute Nachmittag auf vertraulichem Wege. Diese Erklärung ruft in betheiligten Kreisen große Befriedigung hervor. Diese Anschauungen entsprechen ganz natürlich den interessirten „national-liberalen“ jüdischen Kreisen.

Frankreich.

Paris, 6. Sept. Es verlautet jetzt Näheres über das Testament des Grafen von Chambord. Der Verstorbene hinterläßt gegen die 60 Millionen, von denen nach Abzug der verschiedenen Vermächtnisse der Herzog von Parma zwei Drittel und der Graf von Barbi ein Drittel erhält; der h. Stuhl bekommt 400,000 Francs, als Capital der Unterstützung, die ihm jedes Jahr als Peterspennung zugeteilt wurde; das Institut der Propaganda für die Ausbreitung der Kirche erhält 500,000, die Armen von Paris 100,000 Francs. Die nämliche Summe erhält eine jede seiner Nichten. Seine Dienerschaft wurde im Testament auch bedacht. Die Gräfin von Chambord hat die Nuzniehung der 60 Millionen. Ob auch über das Schloß Chambord verfügt wurde, ist noch nicht klar. Dieses wurde dem Grafen durch National-subscription zum Geschenk gemacht. Falls Graf Chambord darüber zu Gunsten der italienischen oder spanischen Bourbonen verfügt haben sollte, droht die französische Regierung, dasselbe mit Beschlag zu legen, da das Geschenk seinem Ausländer, sondern dem zukünftigen „Roi de France et de Navarre“ zum Geschenk gemacht wurde und deshalb nach seinem Tode an die Staatsdomänen zurückfallen müsse. Unleugbar ist der Privatcharakter des Schloßes, und darum hat bisher keine Revolution Hand an dasselbe gelegt. Der jetzigen Jacobinerrepublik scheint auch diese Vererbung des Privat-Eigentums kein zu starkes Stück im Reichtum des Communismus. Ihre Logik ist übrigens ebenfalls genug, denn wenn die Herrschaft Chambord dem Grafen als König und nicht als Privatmann gehörte, warum hat man sie denn nicht früher „als Staatsdomäne“ reclamirt? Bezeichnend ist es übrigens, aber längst nicht mehr auffällig, daß sich ein deutsches Blatt, wie die „Köln. Zeitung“ die communisistische Jacobinerlogik aneignet, ohne ein Wort dazu zu bemerken.

Die auf den Tod des Grafen Chambord bezügliche Stelle in der Rede des Ministers Waldeck-Roussin, lautete folgendermaßen: „Nichts bedroht die Stärke der Regierung; die Agitation, welche dem jüngsten Trauerfalle der Monarchie folgte oder denselben begleitete, ist ohne Echo im Lande und gleichgültig geblieben; andererseits scheint auch keine Eile vorhanden zu sein zum Antritt einer Erbschaft, welche nicht frei von Gefahren ist und sicherlich eine Ausweisung aus Frankreich im Gefolge hätte.“

Die „Union“, das bisherige Frohsdorfer Organ, erklärt in einer Note, daß sie dem Grundbegriff der monarchischen Erbfolge treu bleibe; dieser Grundbegriff erhebe den Grafen von Paris zum legitimen Erben der Krone, welche durch Völkerecht dem Haupte des Hauses Frankreich gehöre. Die royalistischen Blätter bringen gleichzeitig ein Schreiben von Don Carlos an Nocedal, worin derselbe erklärt, er gehöre einzig und allein Spanien an und werde demselben stets angehören. Der Graf von Paris ist demnach jetzt das unbestrittene Haupt der französischen Royalisten.

Das neue Haupt der royalistischen Partei in Frankreich, der Graf von Paris hat am Begräbnistage des Grafen Chambord nicht officiell Theil genommen. Ueber die Gründe zu diesem Verhalten wird folgendes mitgetheilt: „Die Gräfin Chambord hat Freitag Abend die orleanistischen Prinzen schriftlich verständigt, sie wolle es, daß die Bestattung in Göttingen von den italienischen und spanischen Reffen des Grafen Chambord geführt werde. Dies hatte zur Folge, daß der actuelle Chef des französischen Hauses im dritten oder vierten Range zu stehen käme. Der Graf von Paris, welcher in Frohsdorf dem Grafen Chambord, ebenso wie die Brüder Sr. Majestät des österreichischen Kaisers und alle Prinzen des bourbonischen Hauses, die respectvollste Ehrerbietung gezollt hatte, hat in Erwägung des Umstandes, daß, gemäß Verfügung der Wittve, der neue Chef des französischen Hauses sich nicht als Erster in der Reihe hinter dem Repräsentanten Sr. Majestät bei dem Leichenzuge finden würde, es mit seiner Würde unvereinbar erachtet, unter solchen Bedingungen beim Leichenzuge zu erscheinen. Er fehrte deshalb

am Montag nach Frankreich zurück, und alle Freunde des königlichen Hauses finden diese Conduite correct, würdig und angemessen. Der Graf von Paris, den Sr. Majestät mit dem allerhöchsten Besuche beehrte, fand sich in Frohsdorf in Gesellschaft des Herrn Erzherzogs Karl Ludwig, welcher auch der Bestattung in Göttingen nicht beizubohnen wird.“ Weiter wird in derselben Angelegenheit gemeldet: „Die Gräfin Chambord bestand mittels schriftlicher Erklärung darauf, daß die Todtenfeier sowohl in Frohsdorf als in Göttingen rein privaten Charakter erhalte, in Folge dessen die nächsten Verwandten des Verstorbenen, als Don Carlos, der Graf Barbi von Neapel und der Herzog von Parma, den Vortritt vor dem Grafen von Paris und den übrigen Prinzen von Orleans gehabt hätten. Da Don Carlos sowohl als der Graf von Barbi sich als krank entschuldigten ließen, so nahm in Frohsdorf bei den dortigen Feierlichkeiten bloß der Herzog von Parma den Vortritt vor dem Grafen von Paris, was sich letzterer gefallen ließ, weil unter ihrem Dache der Wille der Gräfin für ihn entscheidend sei. Anders in Göttingen bei dem öffentlichen Zuge an die Gruft. Da indeß auch in dieser Beziehung die Gräfin bei ihrem Willen blieb, so zog der Graf von Paris es vor, gar nicht nach Göttingen zu gehen, sondern mit seinen Verwandten sofort nach Paris zurückzukehren. Diesen Entschluß suchten die angesehensten französischen Legationisten, die in Frohsdorf versammelt waren, wankend zu machen, indem sie versprachen, in Göttingen ihm trotz alledem den Vortritt zu verschaffen. Indes ging der Graf von Paris, um Auseinandersetzungen zu vermeiden, auf dieses Ansuchen nicht ein. Unter den 150 Legationisten, welche unter der Schloßthüre von Frohsdorf dem Grafen entgegenkamen, um ihn zur Reise nach Göttingen zu bewegen, befanden sich die Herren: La Roche-Jaquelin, de Mun, Carayon-Latour, de la Roche-Jaquelin, Benoit d'Azay, Cazenove de Pradines und der General Charrette. Letzterer führte im Vereine mit La Roche-Jaquelin das Wort.“

Paris, 7. Sept. Der „National“ bringt folgende officiöse Mittheilung: „Die Regierung hat beschloffen, die Verhandlungen mit China auf Grundlage des Bourbonschen Vertrags wieder aufzunehmen; sie will so den Beweis der Mäßigung liefern. Zugleich wird sie nach Tongkin alle nöthigen Streitkräfte senden. Das Cabinet ist überzeugt, daß es das Recht habe, dies ohne außerordentliche Einberufung der Kammern zu thun. — Der Temps berichtet, daß die geistige Zusammenkunft Challemeil's mit dem Marquis Tseng sich in den höchsten Formen bewegte. Tseng legte die Grundbedingungen vor, unter welchen der Pfingster Hof ein Abkommen für möglich erachte. Diese Grundlagen schienen dem Minister des Auswärtigen der Prüfung werth zu sein. Sie lauten: Regelung der Frage der von China beanspruchten Oberhoheit über Annam auf einer für China ehrenvollen Verhandlungsgrundlage; Festsetzung der Grenzen; wenn nöthig an gewissen Punkten Herstellung neutraler Zonen. Es bestätigt sich demnach, daß die Verhandlung auf den Bourbonschen Vertrag, den Challemeil verworfen hat, zurückkehrt. Challemeil-Lacour verläßt Paris nach Ferrys Rückkehr am 15. September.“

Italien.

Rom, 7. Sept. Der „Osservatore“ antwortet heute auf den Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen“ in der Frage Sniegows, daß es zur Ernennung der Weibschöffen nie nöthig war, die Regierung zu befragen. Die Ernennung Sniegows wurde nur aus Höflichkeit der österreichischen Regierung mitgetheilt. „Osservatore“ sagt, daß die preussische Regierung, welche die Kurie beschuldigt, die Bulle de salute animarum verlegt zu haben, dieselbe selbst mit den Sperrgesetzen verlegt habe. Trotzdem sei die Kurie den mit jener Bulle übernommenen Pflichten getreu nachgekommen.

Rom, 6. Sept. In Cassanetta haben sich, laut einer Correspondenz des „West. Merk.“, die Liberalen zusammengethan, um den Geistlichen die Fenster einzurücken und eine großartige Pictorialraja zu veranstalten. Als Vorwand erwähnen sie die Vermahnungen, welche ein Geistlicher einem der wüthendsten Rufen seiner Gemeinde gegeben hat. Um den Böbel noch mehr aufzuwecken, mißte sich die liberale Presse ein und baute den Vorfall zu einer Excommunication auf. Die Polizei pacierte natürlich mit den Tumultuanten, welche wie besessen auf die Wohnungen der Geistlichen eindrangen. Sämmtliche Fenster wurden eingeschlagen, ja einer von den Angreifern vergriff sich sogar am Crucifix, das ihm einer der Bedrohten entgegenhielt. Es wurde unter die Füße getreten. Zuletzt mißachteten sich die Carabinierie ein, sonst hätte der Tumult vielleicht einen tragischen Ausgang genommen. Charakteristisch für die italienischen Rechtsbegriffe ist der Umstand, daß sich selbst die sonst so launische Moberati-Presse nicht schent, dies nichtswürdige Attentat zu beschönigen! Auch nicht ein einziges Blatt findet dagegen ein Wort der Kritik. Es handelt sich ja um den Clerus. Für den gibt es in Italien unter dem Regime Depretis' keinen Vardon. Da sage man noch, daß die Kirche in Italien frei sei!

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 8. Sept. Bei der heutigen Wahl eines Abgeordneten der ländlichen Gemeinden zum Provinzial-Landtag wurde von den 40 erschienenen Wahlberechtigten der bisherige Landtags-Abgeordnete Herr W. Vreuer aus Giesendorf mit 39 Stimmen wiedergewählt, 1 Stimme fiel auf Herrn G. W. Clemens. Als Stellvertreter wurde gewählt Herr Jac. Clemens zu Gubisch mit 24 Stimmen; Herr Rademacher erhielt 11 und Herr Jann 4 Stimmen.

Neuß, 8. Sept. In der verfloffenen Woche wurden durch die hiesige Polizeibehörde 41 Brodtagen abgehempt, wonach sich die Preise eines Schwarzbrodes im Gewichte von 6 Kilo wie folgt stellten: bei

3 Bädern resp. Verläuern auf 1,00 Mark	
13	1,04
1	1,06
18	1,08
1	1,10
4	1,12
1	1,16

Aders
jezt unan
bemerkt
brann en

feiert mo
Der trepp
sich aber
Frühst.
Pfarrer c

Einem Ka
mittag ein
Stochwert
der Trepp
große Ang
tete. Er
sprang, ur
auf die S
führen S

Allen
sen-Karl n
Weise über
— Auf de
falls ein
Dortmund,
gerieft und
daß er bal

Köln,
die Klau,
zu viel ge
nebst Zim
rend des F
Stadtveror

Juristencom
Mit Recht
hasteste G
fiscus muß
fremden, al
landtage, be
der Rheinpr
liche Entsch
aus den Z
tigung des
beschrieben

Es läßt
Folge ihrer
bis 1871 zu
herangezogen
Monarchie.
den der dort
leistungsgel
nachzukomme
einzelnen St
keiten verbun
summen her
bleiben, daß
Lage auch de
gefehrt war u
zigenweise zu

Köln, 9.
Vollendung d
St. Martin e
ist auf 20000
ständen im W
der Loos, der
Provinzen Da
den letzten 18
genannt Kir
300000 M.

Rindorf,
40. Regiment
ereignete sich
ein Soldat, d
an sehr gefähr

Ziegen, 7
ist folgendes
Kleinhandl
Getränke a
sterialisirte
entziehung
machen auf d
Kleinhandl
unserer Kennt
wein, namentl
leichtsinng be
eingebende Unt
Concessionen
Wirths und d
Branntwein
verhindern w
kommenden
in ihrem Ges
gegen sie wege
gewerbeordn

Montjoie,
wenigstens ein
Frage, was ne
um dauernd b
denen die Eisf
sind, ist man
Ueberzeugung
keine Großind
Montjoie, Malm
vertreten ist,
werden müßte.
districen entstan
Verhältnissen ger
zuschreiben. Des
Freunden zu begri

Freunde des
ect, würdig und
Majestät mit dem
roßdorf in Ge-
welcher auch
räftin Chambord
daß die Todten-
rein privaten
en Verwandten
raf Barbi von
ortritt vor dem
von Orleans
der Graf von
Herzog von
aris, was sich
e der Wille der
Görz bei dem
in dieser Be-
zog der Graf
gehen, sondern
zurückzukehren.
nützlichen Legi-
wankend zu
trotz alledem
Graf von Paris,
dieses Ansuchen
ter der Schloß-
en, um ihn zur
e Herren: La-
Roche-Aucourt
und der Ge-
mit La Roche-
gende officioße
die Verband-
gehen Vertrags-
is der Wähi-
alle nötigen
t, daß es das
überufung der
die geistliche
Teng sich in
die Grundbesi-
of ein Abkom-
men den Mi-
zu sein. Sie
beanspruchten
na chrenvollen
renzen; wenn
er Bonen. Es
auf den Bource-
t, zurückkehr.
Rückkehr am
tet heute auf
in der Frage
höfe nie nötig
auf Sniegons
Regierung mit-
te animarum
gelesen verlegt
alle übernom-
ch, laut einer
zusammenge-
fen und eine
Als Vorwand
istlicher einem
kt. Um den
berate Presse
mication auf-
nanten, welche
einbringen.
einer von den
in einer der
füße getreten.
onst hätte der
ommin. Cha-
der Umfand,
oberati-Presse
önigen! Auch
et der Kritik.
es in Italien
Da sage man

ines Abgeord-
zial-Landtage
der bisherige
Giesentkirchen
el auf Herrn
ewählt Herr
; Herr Ra-
amen.
Boche wurden
abgestempelt,
Gewichte von

Markt

"

"

"

"

"

Neuß, 8. September. In dem Schlafzimmer eines Aderers am Steinhaus entstand gestern Vormittag auf bis jetzt unaufgeklärte Weise Feuer, welches glücklicherweise gleich bemerkt und gelöscht wurde. Mehrere Kleidungsstücke verbrannten.

Wachsendonk, 7. Sept. Herr Pfarrer Dr. Mooren feiert morgen hier selbst sein diamantenes Priester-Jubiläum. Der würdige Pfarrer ist zwar vollständig erblindet, erfreut sich aber im Uebrigen noch einer guten Gesundheit und geistiger Frische. Dr. Mooren ist am 4. Februar 1823 hier selbst als Pfarrer angestellt worden.

Elberfeld, 7. Sept. Man schreibt den Wupp. Vbl.: „In einem Hause auf der Marienstraße befand sich gestern Nachmittags ein circa 6 Jahre alter Knabe allein in der im 2. Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung. Als er nun auf der Treppe schwere harte Schritte vernahm, gerieth er in große Angst, da er seine Eltern um diese Zeit nicht erwartete. Er verschloß eilig die Thüre, eilte an's Fenster und sprang, um sich vor dem vermeintlichen „Räuber“ zu retten, auf die Straße hinaus. Der Kleine erlitt in Folge dieses tollkühnen Sprunges schwere Verletzungen.“

Alteneffen, 7. Sept. Auf der Secundärbahn Oberhausen-Karl wurde gestern eine alte Frau, welche unbefugter Weise über den Bahnkörper ging, überfahren und getödtet. Auf dem Bahnhof Oberhausen ist gestern Nachmittag ebenfalls ein Eisenbahnunfall geschehen: ein Zugführer aus Dortmund, der eine 30-jährige Dienstzeit hinter sich hatte, gerieth unter einen Personenzug und wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf seinen Geist aufgab.

Köln, 5. Sept. Bekanntlich ist der Stadt Köln jüngst die Klage des Reichsfiskus auf Rückzahlung einer angeblich zu viel gezahlten Servisvergütung von 247 963 Mark nebst Zinsen von 5 pCt. für geleistetes Naturalquartier während des Feldzuges von 1870—1871 zugestellt worden, die Stadtverordnetenversammlung hat indeß auf den Antrag ihrer Juristencommission einstimmig beschloffen, nicht zu zahlen. Mit Recht hat die Angelegenheit in der Rheinprovinz die lebhafteste Erregung hervorgerufen. Die Klage des Reichsfiskus muß, sagt selbst die „Magdeb. Ztg.“, um so mehr befremden, als die seiner Zeit von dem rheinischen Provinzial-Landtage, den Stadt- und Landkreisen und 417 Bürgermeisterei der Rheinprovinz an den Kaiser gerichtete Bitte um nachträgliche Entschädigung aus Staatsmitteln für Kriegsteilnahme aus den Jahren 1870—1871 im Jahre 1879 auf Ermächtigung des Kaisers von dem Minister des Innern abschlägig beschieden worden ist und es in dem Bescheide wörtlich heißt: „Es läßt sich nicht verkennen, daß die Rheinprovinz in Folge ihrer territorialen Lage während des Krieges von 1870 bis 1871 zu unverhältnismäßig umfangreichen Leistungen herangezogen worden ist, als die übrigen Provinzen der Monarchie. Es steht auch außer Zweifel, daß viele Gemeinden der dortigen Provinz, um den ihnen durch das Kriegsteilnahmegebot vom 11. Mai 1851 auferlegten Verpflichtungen nachzukommen, Schulden haben machen müssen, und daß in einzelnen Städten und Kreisen es mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden sein wird, die Aufbringung der Ausgleichsummen herbeizuführen. Andererseits darf nicht unbeachtet bleiben, daß die Rheinprovinz im letzten Kriege wegen ihrer Lage auch der Gefahr der feindlichen Invasion zunächst ausgesetzt war und die gänzliche Abwendung derselben ihr vorzugsweise zu Gute gekommen ist.“

Köln, 9. Aug. Der Kirchenvorstand von St. Martin hat die Genehmigung zur Veranstaltung einer Lotterie zur Vollendung der innern Ausschmückung der Pfarrkirche Groß St. Martin erhalten. Die Anzahl der auszugebenden Loose ist auf 200 000 festgesetzt. Die Gewinne bestehen in Gegenständen im Werthe von 20 000 bis 10 M. Der Vertrieb der Loose, deren Preis nur 1 M. beträgt, ist auch in den Provinzen Hannover und Posen-Nassau gestattet. Die in den letzten 18 Jahren für die äußere und innere Restauration genannter Kirche verwandten Gelder belaufen sich auf rund 300 000 M.

Hündorf, 6. Sept. Kaum hatte das 3. Bataillon des 40. Regiments heute Mittag hier selbst Quartier bezogen, so ereignete sich wie die „Reichsztg.“ meldet, das Unglück, daß ein Soldat, Namens Böh aus Dürwiß bei Jülich, im Rheine an sehr gefährlicher Stelle beim Baden ertrank.

Zeigen, 7. Sept. Durch die hiesige Polizeiverwaltung ist folgendes Circular an sämtliche Wirthe und Getränke-Kleinhandler erlassen worden: Die Verabfolgung geistiger Getränke auf Borg ist in einem kürzlich in der Ministerial-Anstalt entschiedenen Falle als Grund zur Concessions-entziehung für das Schankgewerbe angesehen worden. Wir machen auf diese Entscheidung alle Wirthe und Getränke-Kleinhandler mit dem Hinzufügen aufmerksam, daß jeder zu unserer Kenntniß gelangende Fall des Verborgens von Branntwein, namentlich an die als Trantenbolde bezeichneten, als leichtsinnig bekannten oder unter 21 Jahre alten Personen eingehende Untersuchung und eventuell den Antrag auf Concessionsentziehung zur Folge haben wird. Auch diejenigen Wirthe und Händler, welche an Kinder unter 14 Jahren Branntwein verkaufen, und diejenigen, welche es nicht zu verhindern wissen, daß den des Morgens früh von der Arbeit kommenden oder zur Arbeit gehenden Personen Branntwein in ihrem Geschäft verabfolgt wird, haben zu erwarten, daß gegen sie wegen Förderung der Völlerei nach § 53 der Reichsgewerbeordnung Concessionsentziehung beantragt werden wird.

Montjoie, 6. Sept. Dem Nothstand der Eifel ist wenigstens einigermaßen zu Leibe gegangen worden. Auch der Frage, was neben der momentanen Abhilfe geschehen kann, um dauernd die Ursachen solcher Nothstände zu beseitigen, denen die Eifelgegenden bei jeder schlechten Ernte ausgesetzt sind, ist man näher getreten. Allgemein ist man zu der Ueberzeugung gekommen, daß in der Eifel überall da, wo es keine Großindustrie giebt, wie z. B. letztere in den Städten Montjoie, Malmedy, Prüm zum Vortheil der Bevölkerung vertreten ist, die Hausindustrie eingeführt und gepflegt werden muß. Daß ein permanenter Nothstand in den Eifel-districten entstanden, ist ja neben den leidigen klimatischen Verhältnissen gerade beim Mangel an Verdienst zu zuschreiben. Deshalb sind die Bemühungen der Behörden mit Freuden zu begrüßen, an verschiedenen Orten Lehrcurse ins

leben zu rufen, und zwar auf Staatskosten. Zunächst sollen solche Lehrcurse in der Koblenz, in der Holzschuhfabrikation und in der Holzschneiderei errichtet werden, und werden der „Köln. Volksztg.“ die Orte Arel, Büttgenbach, Emmels und Burg-Neuland genannt. Es wäre damit auch geeigneten Persönlichkeiten aus diesen und den umliegenden Ortshäusern Gelegenheit geboten, sich als Lehrmeister an diesen Plätzen ausbilden zu lassen. Ein guter Gedanke scheint uns der zu sein, daß die noch vielfach gering geachteten Naturproducte, wie Preisel-, Heidel- und Waldbeeren, officinelle Kräuter u. dergl., regelrecht von der Bevölkerung gesammelt und durch Einrichtung von Verkaufs- und Ablieferungsstellen zur Verwerthung gebracht werden. Betriebsame Private haben hier und da hieraus einen recht lohnenden Erwerbszweig gemacht. Daß der Hebung aller Zweige der Land- und Volkswirtschaft, z. B. der Vieh- und Wiesenwirthschaft, der Butter- und Käseproduction u. dergl., auch mit staatlichen Opfern, nachhaltig Vorschub geleistet werden muß, versteht sich wohl von selbst. Wünschen wir Allen, was die so sehr verarmte und vernachlässigte Eifelbevölkerung heben und fördern kann, den verdienten segensreichen Erfolg!

Worms, 4. Sept. Eine hiesige Brauerei holte am Mittwoch Abend von Battenberg einen Wagen voll leerer Fässer. Als man Freitag Morgen abladen wollte, fand man in einem Faß, dessen Boden ausgeklagen war, einen schlafenden Schulknaben. Aufgeweckt, frag er nach „dem anderen“, und es stellte sich heraus, daß er beim Versteckenspielen mit einem Kameraden in die Fässer geklettert, dort eingeklemmt und trotz der rüttelnden Fahrt und der langen Nacht nicht wieder aufgewacht war.

Büdingen, 4. Sept. Am vergangenen Samstag Nachmittage machte eine Gesellschaft, bestehend aus drei Damen und drei Herren, eine Kahnpartie auf der Lippe nach dem etwa eine halbe Stunde von hier gelegenen Schloß Buddenberg. Auf dem Rückwege gegen 7 Uhr Abends fuhr die Gesellschaft den Kahn auf einen festen Gegenstand mehrere Schritte vom Ufer so fest, daß ihre Bemühungen, denselben wieder loszumachen, vollständig vergeblich war. Es wurde nun aus Leibesträften um Hilfe gerufen, jedoch kein Mensch erbarmte sich ihrer. Die Gesellschaft mußte sich, dem „Westf. Merk.“ zufolge, schließlich ins Unermeßliche fügen und die Nacht im Kahn zubringen, wo sie am folgenden Morgen vom beunruhigten Vater gefunden wurde.

Berlin, 6. Sept. Heute Nachmittag 4 Uhr fand laut der „Köln. Ztg.“ von der Anatomie in der Luisenstraße aus die Beerdigung von 13 Opfern des Eisenbahnunglücks in Steglitz statt. Eine nach Tausenden zählende Menge stand Kopf an Kopf zu beiden Seiten des endlos langen Weges bis zum Friedhofe vor dem Halleschen Thor. Ein imposanter Leichenzug, wie ihn Berlin seit erdentslicher Zeit nicht gesehen hat, gab den Leiden der Verunglückten das Geleite. Ein Trommler- und ein Musikcorps eröffneten den Zug. Dann folgten die Schützengilden mit ihren Fahnen, dann in Gruppen von je vier, stets gefolgt von Leidtragenden zu Fuß, z w ö l f offene Leichenwagen mit reich bekränzten Särgen. Einer der Wagen führte zwei Särge. Hinter den Leichenwagen schritten die Mitglieder der Fabriken u. s. w., denen einzelne derselben angehört hatten, namentlich die Fabrik von Ludwig Löwe unter Vortragsung des trauerumflorten Vanners. Marschälle leiteten diesen Theil des Zuges. Eine endlose Wagenreihe beschloß denselben. Unter Grabgesängen, Rede und Gebet des Geistlichen wurden auf dem Friedhofe die Särge in die Gruft geleitet.

Die schreckliche Eisenbahnscene von Steglitz hat, laut der „Berl.“, außer den bekannten Opfern bei einem in der kleinen Alexanderstraße dienenden Mädchen einen sehr traurigen Zustand hervorgerufen. Die Arme war bei der unglücklichen Katastrophe zugegen und im Gebränge bereits ganz in die Nähe des verhängnißvollen Geleises gekommen, als der Berliner Courierzug herangebraust kam. Da fiel im Rad-schwung des Zuges ein abgerissener bloßer Fuß eines unterm Zuge gelegenen Opfers dem Mädchen auf die Schulter, wobei er mit dem Gesicht in Verührung kam. Seit jenem Augenblicke ist der Geist des Mädchens umnachtet; sie glaubt in ihrem Verfolgungswahn noch immer, daß der Fuß ihr auf der Schulter liege, und ruft um „Erbarmen“, man möge ihr den Leichenschuh herunternehmen. — Welchen Eindruck der Steglitzer Eisenbahnunfall übrigens auf die nicht beneidenswerthen Zuschauer gemacht hat, kann man daraus schließen, daß eine sonst immer gesunde Frau bis heute noch nichts hat genießen können, als einige Tassen schwarzen Kaffee. Ein Herr wieder vermag kein Fleisch zu sehen und glaubt, daß er nicht wieder sobald im Stande sein wird, Fleisch essen zu können. Ein Verhöhrungsbeamter hat bis jetzt jede Nacht seine Familie aus dem Schlafe gestört; er träumt nämlich noch immer von jener Schreckensscene, wird unruhig und ruft mit voller Kraft seiner Stimme immer einen auf die Katastrophe bezüglichen Satz aus, wie: „Naß, der Zug kommt!“ „Kinder, rettet Euch!“ u.

Was Berlin jährlich an Fleisch, Fischen, Eiern, Butter, Käse, Kartoffeln und Gemüse konsumirt, davon dürfte selbst die umschichtigste, feinen Wochenmarkt verabsäumende Hausfrau keine Ahnung haben. Das festzustellen, haben jedoch die fürsorglichen Väter der Stadt sich angelegen sein lassen, um einen Vorschlag für die Ausdehnung des Marktsystems zu gewinnen. Der Konsumstatistik zufolge werden in Berlin jährlich verzehrt: 100 000 000 Kilo Fleisch, 50 000 000 Kilo Geflügel, 988 000 Kilo Wild, 20 000 000 Kilo Butter, 4500 000 Kilo Käse, 950 000 Kilo Eier, 15 000 000 Kilo Obst, 900 000 Kilo Gemüse, 390 000 Kilo Kartoffeln, 250 000 Kilo Fische, 1 600 000 geräucherter Fische, 6 500 000 Kilo Häringe.

Mainz, 6. Sept. Heute Nacht vor 1 Uhr brach, wie der „R. Cur.“ berichtet, in den Trockenräumen der Lederfabrik der Herren Mayer, Michel und Demming ein Brand aus, der mit furchtbarer Heftigkeit mehrere Stunden lang wüthete. Zum Glück sind die ausgedehnten Fabrikgebäude durch höhere Brandmauern von einander getrennt, so daß sich das Feuer nur auf den Theil der Fabrik beschränkte,

in welchem dasselbe zum Ausbruch gekommen war. Bei der vielen Nahrung, die das Feuer fand, brannte das Gebäude vollständig aus und stürzte gegen 4 Uhr mit einem furchtbaren Getöse in sich zusammen. Unsere freiwillige und die Militärfeuerwehr thaten ihre Schuldigkeit vollaus; um 9 Uhr heute Morgen war die Feuerwehr noch mit Löschten thätig. Die abgebrannten Fabrikgebäude liegen in der Neustadt und sind erst vor ca. vier Jahren neu aufgeführt worden. Der Schaden ist direct und indirect ein ziemlich bedeutender.

Wien, 5. Sept. Es ist erwiesen, daß der gestrige Brand auf der Nußdorfer Lände, welcher zwei Holzplätze im Werthe von 60 000 Gulden verzehrte, gelegt war. Ein der That verdächtiger Tagelöhner wurde verhaftet. Zahlreiche Fabrikanten erhielten Drohbriefe, welche neue Brände in Aussicht stellten. Es herrscht eine große Panik.

— Ein beklagenswerther Unfall hat sich am 6. ds. in Brüssel ereignet, der große Mitleidlichkeit mit dem aufweist, welcher sich vor drei Jahren beim Turnfest in Frankfurt ereignete. Bei einem Feuerwerk sprang nämlich ein mit Raketen gefüllter Mörser; durch die weit fortfliegenden Eisenstücke wurden zwei Personen getödtet, vier verwundet.

London, 7. Sept. Nach einer Meldung des Bureau Reuter aus Batavia ist der amtliche Bericht über die Vulcanausbrüche noch nicht veröffentlicht. Die Zahl der in Bantam, Batavia und Lampong umgekommenen Eingeborenen wird auf 30 000 angeschlagen, die Zahl der Europäer ist noch nicht bekannt. Die Garnison von Telokbetong ist gerettet. In Telokbetong herrscht große Noth, weil die Stadt in Folge großer Bimssteinbänke, die vorgelagert sind, von der See nicht mehr zugänglich ist.

— Das Amsterdamer „Algemeen Handelsblad“ bringt ein Telegramm aus Batavia, in welchem bestätigt wird, daß der Zustand in der Residentenschaft Lampong auf der Insel Sumatra infolge des bekannten Erdbebens ein schrecklicher ist. Auf fünf Meilen in das Land hinein ist alles zerstört. Die Todten werden nach Tausenden geschätzt. Es ist unmöglich, die Residentenschaft zu betreten, da die Eingeborenen wüthend gegen die Europäer sind, welche sie für das Unglück verantwortlich machen. Der Kommandeur der indischen Flotte berichtet, daß Kriegsschiffe in der Sundastrasse kreuzen, um die einlaufenden Schiffe zu warnen. Im Haag hat sich unter dem Vorsitz des Prinzen von Dranien ein Hilfscomité für Indien gebildet, ebenso ist in Amsterdam ein Hilfscomité zusammengetreten.

London, 5. Sept. 4400 Eisenbahnzüge laufen täglich in die Londoner Eisenbahnstationen — die Untergrund-Eisenbahn nicht mitgerechnet — aus und ein. Von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Nachts verkehren täglich in den Stationen von Victoria 622, Liverpool-Street 642 und Broad-Street 790 Züge. Da jeder Eisenbahnzug durchschnittlich 100 Personen befördert, so giebt dies einen täglichen Personenverkehr von 440 000 Personen, welche während der Geschäftsstunden in die City ab- und zufließen — die Untergrund-Eisenbahn, die Tausende von Omnibussen und anderen Fahrgelegenheiten, sowie die Fußdampfer ungerchnet.

— In Hiroshima (Japan) hat sich eine furchtbare Katastrophe ereignet. Am 3. August Abends gegen 10 Uhr brach in dem dortigen Gefängnisse ein Feuer aus, welches mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß das Gebäude in kürzester Zeit eingestürzt wurde. Von den Sträflingen fanden 61 einen Flammentod, während 156 mehr oder weniger schwer verletzt wurden. 120 Sträflingen entkamen in der Verwirrung, aber 15 derselben wurden noch in derselben Nacht eingefangen.

— Ueber den jüngsten Sturm im Atlantischen Ocean wird aus New York vom 5. ds. gemeldet: Alle ankommenden Schiffe klagen über stürmische Witterung. Das britische Schiff „Macedonia“ brachte zwölf gerettete Mitglieder der Mannschaft der schwedischen Barke „David“, welche am 31. August verlassen wurde. Auf der Höhe des Cap Hatteras hatte sie am 28. August einen furchtbaren Orkan zu überstehen, während dessen berg hohe Bogen sich über das Verdeck ergossen und alles darauf Befindliche weggeschwemmt, wobei der Capitän, der zweite Steuermann und fünf Seelente über Bord fielen und ertranken. Die Barke „Lady Dufferin“ verlor durch einen ähnlichen Orkan ebenfalls alles, was auf dem Verdecke nicht nie- und nagelfest war.

— [Eine erschütternde Scene.] In dem griechisch-katholischen Kloster „Vasilica“ nächst Miniacs war am 23. v. M. Wallfahrt. Zahlreiches Volk, meist dem Bauernstande angehörig, war herbeigeströmt und auch an den bei solchen Anlässen stets gegenwärtigen Bettlern war kein Mangel. Unter diesen erregte besonders ein Bettelknaue Mitleid, der ohne Hülfe vor der Kirchenthüre, auf den Knien entsenkend, seine Kirchenlieder sang. Jeder Vorübergehende warf ihm eine Gabe in den Hut. Auch eine Bäuerin, die daher kam, warf ihm einen Kreuzer zu und wollte vorübergehen. Da rief der Knabe ihr zu: „Mutter, auch Sie geben mir einen Kreuzer?“ Die Frau ward stutzig, schaute dem Knaben ins Gesicht und wurde — ohnmächtig. Sie hatte ihr Kind erkannt, das sieben Jahre alt, von einem baumstarken Landstreicher gestohlen und verstümmelt wurde, damit es als Krüppel das Mitleid erzeuge und ihm eine Erwerbsquelle bilde. Die in der Nähe befindliche Gensdarmrie nahm den betrunkenen Landstreicher sofort fest und die Bäuerin, die mittlerweile sich erholt hatte, nahm ihr unglückliches Kind zu sich.

Amliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Gymnasial-Director Dr. Wulst zu Kreuznach dem Rothen Adler-Orden dritter Classe mit der Schleife, dem Pfarrer Stöbel zu Hildesheim, im Kreise Vennepe, dem Rothen Adler-Orden vierter Classe, sowie dem Bürgermeisterei-Beigeordneten und Gutsbesitzer Klop zu Gilsheim, im Kreise Daun, den königlichen Kronen Orden vierter Classe zu verleihen. Dem ordentlichen Lehrer an dem Realgymnasium in Trier, Victor Ruy, ist der Titel Oberlehrer verliehen worden. Der practische Arzt Dr. med. Baffow zu Düsseldorf ist zum Kreis-Physikus des Kreises M. Gladbach ernannt worden. Dem Domorganisten Hüls in Münster ist das Prädicat Musikdirector beigelegt worden.

